



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rückert, H.: Shaftesbury und die Philosophie der Gegenwart.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Diese kurzen Andeutungen können keineswegs eine vollständige Anleitung geben, sondern sollen nur anregen, den rechten Weg zeigen. Alles Weitere findet sich bei einigem Nachdenken und eingehendem Studium. Die Hauptsache ist, — und darauf möchte ich zum Schlusse nochmals zurückkommen, — das Recht und die Pflicht der Individualität. Es giebt, wie ich angedeutet habe, wol begründete Gesetze, denen wir uns unterwerfen müssen, wenn wir unsere Wohnung schön und geschmackvoll einrichten wollen. Aber wir haben innerhalb derselben einen großen Spielraum für unser Belieben. Während die Mode, der jeder Geschmack und alle Kunst gleichgültig sind, uns keine Wahl überläßt, uns Dinge vorschreibt, welche für uns unpassend sind, uns nicht gefallen, gegen unser Wissen und unsern Schönheitsfönn gehen, gestatten uns die Gesetze der Kunst doch eine eigene künstlerische Thätigkeit, gestatten sie uns, unsere Neigungen zu befriedigen und unserer Wohnung einen bestimmten Charakter aufzudrücken. Diese Selbstwahl legt uns freilich aber auch eine gewisse Verantwortung auf. Aber wir sollen diese Verantwortung nicht scheuen; wir richten uns ja für uns und nicht für Andere ein. Wir können unbekümmert um die Mode, die uns morgen zum Widerwillen macht, was sie uns heute gebracht, unbekümmert um das „was die Leute dazu sagen“ unsere eigenen Ideen, unser Ideal von Wohnung nach dem Maßstab unserer Kräfte und unserer Mittel auf Grundlage des Studiums der in der Natur der Dinge liegenden Gesetze, von Beobachtungen und Erfahrungen, zur Ausführung bringen und dürfen nie fürchten, unser Ziel ganz zu verfehlen. Es ist freilich, bis wir uns selber völlig klar werden, eine lange, liebevolle Beschäftigung mit dem Gegenstande nöthig. Aber diese Beschäftigung wird uns zur Unterhaltung und zum Vergnügen; die kleine Welt, welche wir uns selbst geschaffen haben, uns zur Quelle beständigen Genusses. —

### Shaffesbury und die Philosophie der Gegenwart.\*)

Es ist ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit, daß sich ein deutscher Philosoph von Profession, und zwar einer, der es mit seiner Wissenschaft sehr ernst meint, der von ihrer eminenten Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft der menschlichen Entwicklung eine so hohe Meinung hat, wie sie kaum

\*) Die Philosophie des Grafen v. Shaffesbury nebst Einleitung und Kritik über das Verhältniß der Religion zur Philosophie und der Philosophie zur Wissenschaft von Dr. Georg Spicker, Privatdocent an der Universität Freiburg. Freib. i. Br. Carl Troemer 1872.

ein anderer heute zu bekennen wagt, Shaftesbury zum Gegenstand einer ausführlichen Monographie wählt. Man könnte nun wol behaupten, es käme dem Verfasser dabei weniger an auf die exacte und detaillirte Schilderung der wissenschaftlichen und gedankenmäßigen Substanz in der Individualität seines Helden, als vielmehr darauf, die Grundlage seiner eigenen wissenschaftlichen Weltanschauung auf eine bequeme Art einem Publikum vorzutragen, das vielleicht, wenn es an einem andern Orte ganz in derselben Weise geschähe, etwa in einem selbständigen philosophischen Werke, davon wenig Notiz nähme. Denn gehört es jetzt überhaupt nicht sehr zu den Gewohnheiten des Tages, wissenschaftliche Bücher zu lesen, wenn sie einem andern Fachkreise angehören — abgerechnet die gerade durch die Mode auf den Schild erhobenen sogenannten epochemachenden Erscheinungen und auch diese doch nur dann, wenn der Leser von vornherein sicher ist, im wesentlichen dasselbe nur mit ein bisschen andern Worten zu hören, was er schon ohnehin weiß und glaubt — so wendet sich gleichfalls nach der Mode des Tages dieses gesammte Lesepublikum von vornherein ärgerlich oder verächtlich von einem Buche ab, dessen Titel irgend eine bedeutendere Anstrengung des Geistes in den Bahnen des begriffsmäßigen Denkens ihm zumuthet. Denn die verhältnißmäßig glänzenden Erfolge die einst Feuerbach und Max Stirner, oder von einer andern Seite her Schopenhauer und Hartmann, sein neuester ziemlich autonomer aber nicht origineller Apostel, eingeheimst haben, sind ihnen, wenn man aufrichtig sein will, doch nur insoweit sie eben nicht Philosophen sondern Antiphilosophen waren, zugefallen. Als Befreier von der lästigen Verpflichtung, das Gehirn zu martern durch den Formalkram eines krausen philosophischen Systems — concret genommen des Hegelianismus, der darin das höchste leistete, und eben deshalb auch den Leuten am meisten imponirte — hat man sie willkommen geheißen. Aber die wenigen oder vielen Keime und Ansätze einer neuen zusammenhängenden begrifflichen Weltanschauung, die sich in ihnen finden, sind es nicht gewesen, welche ihnen ihre Leser und ihren Systemen oder Nichtsystemen ihre Anhänger verschafft haben. „Sat prata biberunt“: der deutsche Leser will und muß noch ausruhen. Von Kant bis Hegel hat er tausende der allerunverdaulichsten Schüsseln, die ihm seine Philosophen vorsetzten, nicht bloß geduldig, sondern bewundernd und andächtig genossen. Aber seit dem großen Umschwung unserer Tage, man datire ihn von der Julirevolution oder vom Jahre 1840 oder auch 48, regt sich die Natur — sie will sich nicht länger Gewalt anthun lassen. Die Herren Philosophen mögen schreiben, soviel sie wollen, wenn sie es nicht lassen können. Wir haben andere und wie wir glauben bessere Dinge zu thun, als sie zu lesen.

Wenn auf diese Art ein an sich lockender Name unsere Leser zu einem Buche führen soll, das sie ohne denselben nicht in die Hand genommen haben

würden, so mag das manchem, vielleicht weil er zu pedantisch und altmodisch denkt, eine nicht ganz richtige Taktik scheinen. Nicht ganz richtig auch im nächsten praktischen Wortsinne, denn die Anziehungskraft des Namens Shaftesbury ist gegenwärtig nicht so groß, wie sie etwa zur Zeit Lessing's oder Herder's war. Die wenigsten wissen weiteres von ihm, als daß er einer der Häupter des englischen Deismus gewesen ist, und daß der Deismus auf dem heutigen Markte nicht mehr große Geschäfte macht, — wird nicht abzuleugnen sein. Der Rationalismus vulgaris, der geradentweg von ihm abstammt, steht jetzt auf beiden Seiten, auf der gläubigen und ungläubigen, im ärgsten Mißkredit. Eine Zeit wie die unsere, deren providentieller Beruf es scheint, die Extreme herauszutreiben, — ohne Frage, wie wir uns hinzuzusetzen erlauben, um sie dadurch zu corrigiren, da sie, oder vielmehr die Menschen, auf andere Art nicht corrigibel sind, als wenn sie an ihrer eigenen Haut ad absurdum geführt werden — eine solche Zeit des derbsten und intolerantesten Dogmatismus der jähren Positionen und Negationen, ist nicht angethan irgend einer vermittelnden Richtung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Mehrzahl unserer Gebildeten der älteren Generation denkt und empfindet die Welt und nicht bloß die religiöse zwar immer noch rationalistisch, aber sie ist entweder sich dessen nicht mehr bewußt, oder schämt sich eines Namens, der zu Lessing's Zeiten, allerdings ohne seinen jetzigen fatalen Zusatz, als der höchste Ehrentitel einer wahrhaft gebildeten Seele galt. Die jüngere Generation gibt der anmaßlich an sie herantretenden Propaganda von hüben und drüben schon aus Eitelkeit nach. Sie will doch nicht auf einem längst überholten Standpunkt stehen in einer Zeit, die den Fortschritt zu ihrem Lösungswort gemacht hat. Dieses große Wort allein genügt, um die sonst psychologisch nicht erklärbare Thatsache vollkommen verständlich zu machen, warum tausende und abertausende, deren Seelenkonstruktion sie keineswegs dahin führen würde, wo sie stehen oder zu stehen glauben, den Reichen des modernsten Positivismus, Materialismus oder Pessimismus zuströmen, während nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl noch oder wieder derjenigen Richtung zu folgen wagt, die der Name „Reaktion“ jedem, der auf die gute Meinung der Andern etwas gibt, allzu verdächtig macht. Noch geringer freilich ist die Zahl derjenigen, die parteilos zu sein vermögen, ohne indifferent oder völlig gleichgiltig gegen die allgemeineren, die Geister der Zeitgenossen bewegenden Probleme zu sein. Was hilft es ihnen, oder was hilft es der Zeit, wenn sie durch ihr unabhängiges Denken die Einseitigkeit der Tagesdogmen erkennen und deduciren? Niemand hört auf sie, niemand liest ihre Bücher, oder, es findet sich nicht einmal in dem großen Deutschland ein Verleger, der sie ihnen drucken würde. Sie haben gut psychologisch und historisch bewiesen, daß, wenn die Gegenwart noch weiter auf derselben Bahn des Fortschritts

und der Reaktion sich fortbewegt, alle Unabhängigkeit des Denkens, alle Bildung der Charaktere von innen heraus zu Grunde gehen müsse, daß die Zukunft der Deutschen, der allgemein menschlichen Cultur überhaupt von Gefahren bedroht sei, die eine allgemeine Barbarei als letztes Ziel des Fortschritts und Rückschritts in Aussicht stellen. Die Ansätze ihres Exempels sind richtig, aber Niemand nimmt sich die Mühe sie zu prüfen, und so erregt auch sein Resultat nur Lächeln oder Verstimmung. Sie bringen es nicht einmal dahin, was doch der erste Schritt zu einer praktischen Wirksamkeit wäre, daß die Zeit sich auf sich selbst besinne, daß die Schaaren der Autoritätsgläubigen hüben und drüben einmal ein wenig rationalistisch verführen, d. h. ihre eigene Vernunft und ihre eigene Seele befragen wollten, ob sie denn wirklich so von innen heraus, durch natürliche Wahlverwandtschaft der Empfindung oder durch ihre eigenthümliche Art zu reflektiren, veranlaßt sind etwa mit dem Christenthum wie sie es nennen, vollständig zu brechen, oder auf der andern Seite die ganze Systematik der dogmatischen Anschauungsweise des 16. und irgend eines früheren Jahrhunderts als das wirklich lebendige Eigenthum ihres heutigen Selbst anzusprechen.

Unsere Fortgeschrittenen von heute werden darum einem Shaftesbury höchstens die kühle Hochachtung entgeggetragen, die man jedem wohlmeinenden Streben schuldig zu sein glaubt. Er hat sich selbst einen Freidenker genannt und das Wort ist durch ihn und seit ihm zu Ehren gekommen, während es vorher so anrüchig war, daß es selbst von denen zurückgewiesen wurde, denen die Sache zukam und die sich zu ihr bekannten. Er ist der erste in jener langen Reihe gebildeter und denkender Männer, die ihren Gegensatz zu den herkömmlichen Ideen und Einrichtungen in der Religion und in der Gesellschaft ihrer Zeit, nicht dazu mißbrauchten, sich überhaupt von den allgemein giltigen Gesetzen der Moral und der guten Sitte zu emancipiren. Insofern bezeichnet er einen großen Wendepunkt in der innern Geschichte Englands oder der englischen Bildung. Diese ist, wie man weiß, gerade damals von dem bedeutendsten Einfluß auf das übrige Europa; die Locke'sche Philosophie hat in jener für die Erzeugung philosophischer Systeme so überaus günstigen Periode, wo sich Descartes, Hobbes, Spinoza und Leibnitz berühren, doch unstreitig die größten genetischen Erfolge unter allen gehabt, mag man auch von ihrem spekulativen Werth denken wie man will. Dieser Sensualismus, der doch einen gewissen Idealismus nicht ausschloß, harmonirte zu sehr mit der natürlichen Stimmung der besseren Theile der damaligen gebildeten Gesellschaft, für welche ein Descartes und seine Nachfolger zu scholastisch, ein Hobbes zu einseitig = fanatisch, ein Spinoza zu schwer verständlich und ein Leibnitz zu idealistisch war. Keine andere Philosophie führte auch so geradenweg zu den exacten Wissenschaften, namentlich zu den Naturwissen-

schaften, dem eigentlichen Maßstabe der damaligen gebildeten Welt. Der ganze englische Deismus, und insofern also auch Shaftesbury, steht auf Locke's Schultern, und glaubt sich durch ihn der Mühe überhoben, die Grundfrage alles Philosophirens, die Lehre von den Quellen und Grenzen der menschlichen Erkenntniß, noch einmal selbständig zu erörtern. Der Deismus aber reicht schon am Ende des 17. Jahrhundert nach Holland hinüber und von da aus, wo sich länger als ein halbes Jahrhundert alle unabhängigen Geister Frankreichs ihr Asyl suchten, auch nach Frankreich. Im Vergleich zu dem negativen Materialismus, oder wie man es damals zu nennen pflegte, dem Atheismus, der vor dem Deismus die höhere gebildete Gesellschaft Frankreichs, und rückwirkend, durch die Restauration dahin verschleppt, auch die Englands beherrschte, bedeutet der Deismus einen gewaltigen Fortschritt zur sittlichen und intellectuellen Hebung des menschlichen Geistes. Denn jener Atheismus oder Materialismus war nicht bloß in seinen theoretischen Voraussetzungen von einer völlig ungeschulten Rohheit, wie er es denn damals auch nirgends zu einer nur leidlich abgerundeten systematischen oder wissenschaftlichen Darstellung gebracht hat, zu der er erst im 18. Jahrhundert durch Aufnahme neuer Elemente aus den früheren Systemen, namentlich dem Locke'schen, in seiner weiteren Umbildung durch Condillac, und dem Hume'schen Skepticismus gelangen konnte. Dieser ältere französisch-englische Materialismus zeichnet sich auch durch die wahrhaft grenzenlose Trivolitat aus, mit welcher er seine theoretischen Principien, die vollständige Verhöhnung alles dessen, was bisher als Tugend, Ehre und gute Sitte gegolten, in alle Lebensverhältnisse einschleppte. Er unterscheidet sich hierin sehr deutlich von seiner späteren Metamorphose, dem Naturalismus und Materialismus des 18. Jahrhunderts, der ausdrücklich alle jene rohen praktischen Consequenzen von sich abwies, obwohl er sie eigentlich hätte anerkennen müssen. Aber inzwischen war durch die deistische Bewegung oder durch die Freidenker von dem nobeln Stempel wie Shaftesbury jener entsetzlichen Zügellosigkeit der höheren Gesellschaft ein Ende gemacht worden. Es war ein neuer Idealismus, wenn auch auf unzureichender Grundlage und mit nebelhaften Umrissen an die Stelle nicht des Materialismus, sondern der einfachen Bestialität gesetzt worden, in der sich das gebildete England zur Zeit der Restauration, und nicht minder das gebildete Frankreich, soweit es sich damit vor der pharisäischen Gottseligkeit der allmächtigen Maintenon herauswagte, freilich wie im Schlamm zu wälzen pflegte. Dieß große Verdienst der sittlichen Wiederherstellung gebührt Shaftesbury nicht allein, aber doch zu einem bedeutenden Theile, und deßhalb, nicht wegen des wissenschaftlichen Gehaltes seiner philosophischen oder vielmehr reflektirenden Schriften, muß er für immer als eine der ehrwürdigen Gestalten wirklicher Lehrer und Erzieher der Menschheit gelten. Nicht viel

andere eigentliche Philosophen haben so handgreiflich auf den Umschwung der menschlichen Gesinnung und des Lebens zum Guten gewirkt wie er.

Unsere neuere und neueste Geschichtschreibung der Philosophie legt, wie uns scheint, zu wenig Gewicht gerade darauf. Sie mißt ihn, wie sie es freilich mit allen andern thut, nach der Tiefe seiner speculativen Principien, nach der correcten und vollständigen dialektischen Entfaltung derselben und endlich nach dem Gesamtgehalt an neuen und fruchtbaren Gedanken. Nach allen diesen Richtungen hin, ist man berechtigt, ihm nicht bloß keine hervorragende sondern eine sehr untergeordnete Stelle in einer Periode anzuweisen, die wie wenig andere, sich durch eine außerordentliche philosophische Anlage auszeichnete, und demgemäß auch eine so lange Reihe Einzelercheinungen ersten Rangs hervorbrachte. Mag immerhin Leibnitz — was aber erst bewiesen werden müßte, durch eine hingeworfene Idee Shaftesbury's zu seiner Theorie von der vollkommensten Welt, dem Grundpfeiler seiner idealistischen Ethik, angeregt, mag vielleicht auch der spätere Hume auf gleiche Weise für seine Zersetzung des Causalitätsbegriffes durch Shaftesbury nicht geführt, aber von ihm gefördert worden sein — hingeworfene Ideen, auch wenn sie noch so fruchtbar sind, machen noch keinen Philosophen, denn in diesem Falle würde ein Hamann der größte aller Philosophen aller Zeiten heißen müssen. Der neueste Darsteller Shaftesbury's hat, wie uns scheint, vielleicht in der begreiflichen Vorliebe des Monographisten für seinen Gegenstand, gerade diesen eben berührten Punkt nicht so scharf und bestimmt hervorgehoben, als es wol hätte geschehen sollen. Es kommt uns vor, als gäbe er sich sehr viel überflüssige Mühe, aus seinem Helden einen großen Philosophen zu machen, während er doch im Einzelnen überall die größten Lücken zugeben muß. Dieser große Philosoph hat es weder zu einer philosophischen Begründung seiner Gedankenreihen, noch was damit zusammenhängt, zu einer systematischen Kritik des Denkens und Erkennens überhaupt gebracht. Von den beiden Haupttheilen aller wahren Philosophie nach antiker und wahrscheinlich ewig gültiger Definition, Physik und Ethik, ist die erstere ihm so gut wie verschlossen, die andere nur sehr theilweise zugänglich, nämlich eigentlich nur so weit sie Aesthetik, die Lehre von dem Schönen und hier wieder speciell von dem Schönen in der Kunst wird. Wo aber solche Lücken klaffen, kann von einem Philosophiren wenigstens in dem herkömmlichen Sinn, und einen andern damit zu verbinden, liegt keine Veranlassung vor, nicht wol die Rede sein. Viel wirksamer sollte, meinen wir, die wahrhaft edle und schöne Gestalt des Mannes hervortreten, wenn sie der Biograph oder Monographist auf die Folie der zeitgenössischen Umgebung in der Gesellschaft und Literatur gestellt hätte, wie es neuerdings wol am besten Feltner in seiner Geschichte der Literatur des 18. Jahrhunderts gethan hat. Den Philosophen Shaftesbury gibt

der deutsche Literar- und Kulturhistoriker mit Recht Preis, dafür aber schildert er uns den wahrhaft vornehmen Mann, den Repräsentanten der gediegensten wissenschaftlichen und feinsten geselligen Bildung, den begeistertsten Kunstfreund und Mäcen, endlich auch noch den originellen Schriftsteller. Denn das bleibt er, auch wenn man die Kunst seines Stiles nicht so hoch anschlägt, wie es im vorigen Jahrhundert in England und in Deutschland Mode war, und wie es auch nach Hettner, und wiederum diesem folgend und sich auf ihn berufend, sein neuester Biograph und Darsteller thut. Es ist doch sehr viel geblümtes, verzwicktes, gemachtes in diesem „glänzenden Stile“, kein Wunder, wenn man bedenkt, daß er in der Schule eines Dryden und Butler wichtig und geistreich zu sein gelernt hat, aber wir haben das Recht, einen solchen Stil bei allem Glanze doch nicht für „schön“ d. h. für die absolut gut passende Form des Inhalts anzusehen. Unsere modernen Essayisten, mit deren Auffassungs- und Darstellungsweise Shaftesbury so viel verwandtes hat, daß man ihn füglich zu einem ihrer Ahnen machen dürfte, werden einem solchen abfälligen Urtheil nicht beitreten und sie haben ihre guten Gründe dazu. Wer aber beweist uns, daß ihr Stil das Muster der Vollkommenheit sei? denn sie selbst können doch nicht wol Richter in eigener Sache sein. —

Alles in allem gerechnet, würde somit das, was wir zum Lobe des Buches des Herrn Dr. Gideon Spicker über Shaftesbury sagen können, nicht ausreichen, um dasselbe auch für weitere Leserkreise als eine beachtenswerthe Leistung zu bezeichnen. Und doch ist es eine solche. Daß es eine ernste Gesinnung, eine wahre Begeisterung für die Wissenschaft, der der Autor sein Leben geweiht hat, bekundet, ist lobenswerth genug, wenn es auch selbstverständlich sein sollte, aber das Publikum wird sich wenig darum kümmern, vielleicht gar sich ärgern, an gewissen enthusiastischen Expektorationen einer jugendlichen Ueberschwänglichkeit, weil sie der Philosophie gelten, von der es nicht viel zu halten pflegt. Sie ist hier wieder einmal als die regina scientiarum gepriesen, was man doch heute allenfalls nur der exacten Naturwissenschaft zugesteht. Wer glaubt noch heutzutage, daß die Philosophie „Städte gegründet, die zerstreuten Menschen zu einem gemeinsamen Leben vereinigt, durch die Bande der Ehe, der Schrift und Sprache näher mit einander verbunden hat, daß sie die Erfinderin der Geseze, die Lehrerin von Kunst und Sitte gewesen ist?“ Im vorigen Jahrhundert, etwa auch zur Zeit der humanistischen Platonomanie oder in der grauen Vorzeit, wo ein Pythagoras und Plato alles Ernstes nicht bloß derartige Dinge von ihrer Philosophie rühmten, sondern mit ihr auch praktisch durchführen zu können sich anheischig machten, war so etwas angebracht, heute wissen wir anders Bescheid über die eigentlich bestimmenden Mächte des Menschen und der menschlichen Cultur. Wozu hätte denn ein Buckle und Darwin geschrieben? Die Philosophie ist uns im besten Falle

nicht die prophetische Führerin des Menschengemüthes, sondern nur eine Deuterin und Erklärerin. Was er ohne sie aus den Kräften seines Wesens oder seines natürlichen Triebes zu Stande gebracht hat, das mag sie uns zusammenfassen, unter übersichtliche Begriffe bringen und insofern nach seinem gedankenmäßigen Gehalt erschließen. Mehr aber wird Niemand von ihr fordern und sie hat auch niemals mehr geleistet, wenn man von jenen kindlichen Ueberschwänglichkeiten ihrer ersten Pfleger und Entdecker absteht, die doch alle wie die Städte und Geseze, die sie schufen, auf Sand gebaut waren. Will man freilich jeden Gesetzgeber, jeden praktischen Weisen und Bildner der Menschheit zu einem Philosophen stempeln, dann steht es anders. Dann gelten jene schwungvollen Apostrophen, ja man könnte noch mehr darin thun, als hier geschehen ist. Aber Sokrates hat doch für alle Zeiten den Unterschied zwischen einem Philosophen und einem solchen Praktiker festgestellt und schon in dem Namen, den er für seine Wissenschaft fand, Liebe zur Weisheit, deutlich genug bewiesen, wo ihre Grenzen liegen. Seitdem sind sie auch nur zu ihrem Schaden überschritten worden, und die wahre Philosophie hat sich gerade umgekehrt nicht zu einer regina, sondern, wenn man es recht verstehen will, zu einer ancilla scientiarum bekannt.

Dies also, eine solche übertreibende Lobpreisung der Philosophie dürfte nicht bloß dem heutigen Leser, sondern überhaupt jedem denkenden Leser jeder Zeit schwer eingehen. Aber etwas anderes rechnen wir doch dem Buche zu großem Verdienste an. Es ist die zwar nur beiläufige, dennoch aber in allem wesentlichen erschöpfende Scheidung der Gebiete der Philosophie, überhaupt des wissenschaftlichen Denkens und der Religion. Da unsere Gegenwart unlängbar mit diesem ernststen und schwierigen Probleme sich viel zu schaffen macht, weil sie, gleichviel ob gern oder ungern, durch eine stärkere Macht dazu getrieben wird, so thut jeder ein gutes Werk, der dazu beiträgt, daß die Vorstellungen über das Verhältniß dieser beiden Großmächte des Geistes zu einander geklärt und berichtigt werden. Denn insgemein lastet auf ihnen noch ein Wust von Nacht und Vorurtheil. Die Mehrzahl der gebildeten Zeitgenossen neigt, darüber täuscht sich nur wer sich täuschen will, dazu, die Religion überhaupt, zunächst in der Gestalt, in der sie uns am bekanntesten ist, also die christliche, für etwas antiquirtes zu halten, das höchstens nur noch aus Pietät oder aus Nützlichkeitsrücksichten Erhaltung verdient und verlangt. An ihre Stelle habe das Wissen von dem natürlichen Zusammenhange der menschlichen und außermenschlichen Dinge, also Anthropologie sammt den übrigen Naturwissenschaften, zu treten und als ihre Ergänzung, falls überhaupt eine solche nöthig sei, die Ethik. Dagegen zeigt dieser Philosoph, energischer als irgend einer seiner Vorgänger, daß diese Ansicht eben nur eine Ansicht und auf völlig unbewiesenen und unbeweisbaren Voraussetzungen, also recht eigentlich Dogmen im bedenklichsten Sinne ruhe. Aus der Eigenart der menschlichen Seele, des Gemüths,

des Gewissens heraus, beweist er nicht bloß die Religionsbedürftigkeit als eine der wenigen und nothwendigen Eigenschaften der menschlichen Natur, sondern er zeigt auch, durch welche Trugschlüsse jene erdichtete Auffassung unter die Leute gekommen ist. Wenn man den Inhalt der Religion speziell des Christenthums, durchaus in die Sphäre der wissenschaftlichen Beweisführung und Begründung versetzen wollte, wie es die Scholastiker und nach ihnen alle neueren Dogmatiker zu thun versuchten, so könnten dadurch zwar imposante Gebäude menschlichen Scharfsinns und virtuoser Denklübung geschaffen werden, aber ein solides Fundament fehlte ihnen allen. Daher sind sie auch alle nach einander zusammengestürzt und zwar von den Artschlägen der voraussetzungslosen Wissenschaft. Das möchte immerhin geschehen sein und der Schade für die Gesamtheit der menschlichen Geistesbildung wäre kein unersehlicher. Denn im Nothfall hätte ja die geistige Produktivität jedes folgenden Zeitalters Gelegenheit gehabt, auf den Ruinen der Vergangenheit etwas Neues, ihr eigenes wieder aufzurichten. Viel schlimmer aber ist es, daß sich dadurch der Wahn erzeugt hat, die Religion, weil sie nicht in wissenschaftliche Systeme gefaßt werden kann, sei überhaupt ein Erzeugniß der tiefsten Stufe des menschlichen Geisteslebens, möglich und berechtigt nur, so lange dasselbe noch nicht befähigt gewesen, die ächte Wissenschaft zu erzeugen. Das ist der Glaube der Gegenwart, der neue Glaube im Sinne Straußens und unzähliger anderer, die unabhängig von ihm sich dazu bekennen. Schon Hegel hatte in seiner Religionsphilosophie dahin losgesteuert, indem er sich vornahm und angeblich es auch zu Stande brachte, die Naivetät der Dogmen in spekulative Wahrheiten umzusetzen. Unsere Zeit geht einen Schritt weiter: sie wirft die angeblichen spekulativen Wahrheiten sammt den naiven Dogmen über Bord und behauptet, das eine wie das andere stamme nur aus einer Verwirrung des menschlichen Geistes. Wer also nachzuweisen vermag, daß es zwar keine Dogmatik oder Religionsphilosophie im Sinne der Scholastiker und ihrer Nachfolger geben könne, wol aber eine Religion mit Dogmen und einem vollständig entwickelten Glaubensinhalt nicht bloß könne, sondern nach dem unverwerflichen Rechte der menschlichen Seele mäße, der thut der Gegenwart einen großen Dienst. Er öffnet ihr die Augen in eine Region, die ihr mit und ohne ihre Schuld von diesem häßlichen Dunst und Nebel verschlossen zu sein pflegt und von der sie doch dieses ihr Auge nicht abwenden kann. Denn das ewige menschliche Bedürfniß, auch der religiösen Anlage der menschlichen Natur gerecht zu werden, läßt sich durch alle Dogmen modernsten Positivismus oder Negativismus nicht abdemonstrieren, noch weniger durch die gebliffentliche Feindseligkeit und Verachtung, die die Mode des Tages dagegen zur Schau trägt. Es ist erfreulich, daß diese Einsicht mehr und mehr doch zur Geltung kommt, denn nur sie ist im Stande der Religion oder vielmehr der Menschheit wieder eines ihrer eigentlichsten Lebensorgane zurückzugewinnen, ohne welches sie sich, wenn der undenkbare Fall doch wirklich würde, sehr erbärmlich behelfen müßte. Hier hat der alte Shaftesbury dem modernen Philosophen Veranlassung gegeben, sich gründlich und verständlich über diese eine Hauptfrage der Gegenwart auszusprechen. Shaftesbury natürlich ist einer der ersten gewesen, der nicht einzelne christliche Dogmen, sondern Prinzip und Methode der Dogmatik und Scholastik mit schneidenden Waffen bekämpfte, ohne aber, und dieß ist das eigentlich bedeutende in ihm, denn in dem andern hat er viele Vorgänger und gar manche Nachfolger gehabt, das eigenthümliche Recht und die psychologische Nothwendigkeit der Religion zu verkennen. Das ist es, was uns an diesem „Philosophen“ das wichtigste ist, denn sonst „was ist ihm Hecuba!“

H. Rückert.